

Martin Pichler
(Ausschnitt aus der Erzählung)
Keine Geschichten mehr

Ich bin über das Tastaturenbrett gebeugt, mein Rücken krümmt sich wie ein eingerolltes Blatt Papier, ringelt sich um die Walze und bäumt sich leicht auf bei jedem Stoß. Eine Zunge schnell nach vorne, läßt Buchstaben in speichelgeleckte Schwärze perlen, schimmernde Gravuren wie die Muster einer Schlangenhaut. Jans Zunge spielt mit den Maschinentasten wie mit den Brustwarzen einer Frau, er erteilt die Befehle, gibt sie an die Griffel weiter und kümmert sich nicht um den metallenen Geschmack im Mund, besser, er macht sich die Hände nicht schmutzig und verbrennt sich nicht die Finger an mir, so einfach geht das, ich bin ein unbeschriebenes Blatt, zärtlich streicheln mich die kaltfüßigen Griffel, packen zu, auf sein Geheiß rammen sie sich in mich hinein, in ihre Schraubstöcke gepreßt, befolge ich Jans Zungenstöße. Alles, was er in die Maschine diktiert, wirft übergroße Buchstabenschatten auf mich, auf meinen angepatzten Körper. Doch der Zauber will nicht gelingen, auf Teufel komm raus, wenn da nichts gedruckt steht, so wie er es will, gefügig und eins das andere ergebend, daß nicht mehr gerüttelt werden darf an den Worten. Das Papier ist geduldig, heißt es, warte nur Klapperschlange, ich finde sie schon noch, die Zauberwörter, die Herzens- und Zungenbrecher, fische sie mir aus deinem Bauch, eins nach dem anderen, baumelnd an dünnen Nylonfäden, ziehe ich sie aus dem trüben Gewässer, wie du mir, so ich dir, sagt Jan, obwohl es doch von mir nicht so gemeint war, davon niemals die Rede war, von dieser Nutzbarmachung der Sprache, von ihrer Verfügbarkeit und Unterwerfung, wie ist er nur auf diese Idee gekommen, auf dieses lustvolle Herumhantieren an dem Mörderinstrument, warte nur ich zeig's dir, du mit deinem Schreiben und deinen Schriftstellern, verschwendest bloß deine Zeit, ich führ dir vor, wie man's macht: Ratternd setzt sich die Maschine in Bewegung ein Buchstabenschwall erbricht sich auf das Papier, die Lettern fallen kopfüber ins Weiß, in diese wie für sie bereitete Bettstatt und Wiege, listen sie sich auf, stehen stramm in Reih und Glied, eingeritzt in die Netzhaut des Laserpapiers, eingäschert ins Grauschwarz der Maschinenpupillen, steht es da, schwarz auf weiß. Der Schreibkopf fährt erneut zum linken Rand, nimmt Aufstellung kommandiert die Parade an, die Maschine klappert ihr Stoßgebet, das Blatt zuckt vor, fällt um Millimeter zurück, bietet die bleiche Stirn. Das Typenrad entrollt die Wortgirlanden, die Maschine peitscht die Satzwellen hoch, die Buchstaben schäumen dunkel über das weißglitzernde Meer: dürrleibig erkalten die Wortkörper, geschützte Lippen, schwarze Küsse, ins Blattweiß gestanz. Alles läuft wie geschmiert, das Gestreichel der Zahnräder, das Kreisen des Typenrades, das Getrippel über das Tastaturenbrett. Die Griffel fahren fort in ihrem Takt, schlagen Kreuzzeichen, verneigen sich vor der papierenen Lichtung und legen mich in eine Krippe aus lichtem Stroh, gesalbt bin ich mit Maschinenschmiere, getauft in der feuchten Höhle des Räderwerks, ein verklärter Sohn von Maschinengeklapper und Druckerschwärze. So lacht sich das Sprachakkordeon ins Griffelchen und dudelt sein Hohelied. Die Schreibmaschine redet in Zungen. Jan gibt seine Herzdaten ein, wie Wachs tröpfelt die Tinte auf meine Haut, wie Herztran fällt es mir bitter in den Mund, zerspringt es milchig am Gaumen, mir gehen die Augen über, mein Gott, so habe ich mir das nicht vorgestellt. Er ist selbst überrascht, taucht die Finger in das Blut, bleiche Stigmata, bloß ein Punkt, ein Gedankenstrich, der sich schließt, sogleich verheilt in dein dünn geschnittenen Weiß, das sich um die Walze schlingt, eine Herzwand, die hochgezogen wird, Vorhang zu. Jan zündet sich eine Zigarette an. Er lacht: Wen die Maschine in ihre Griffel kriegt, den klöppelt sie sich schon zurecht! So will ich das nicht. Ich mache da nicht mit. Gegen solch einen Unfug soll sich die Sprache sträuben, du tust keinen Tastenschlag mehr und keinen Schritt in mein verletztes Hoheitsgebiet. Ich entgleite Jan ins dunkle Maschinenschiff, rutsche über das Walzenrund und schlage einen Zahn aus dem Räderwerk, jetzt verbeiß dich nur. Ich schlitze die Wortmäntel auf und schüttle das Innenfutter frei, ich zerwusle die Traumfäden und lasse die Bilderschwaden zerstäuben, Silbe für Silbe entflechte ich Jans tückisches Gespinnst. Ich lasse die Schwärze abblättern vom Papier wie feuchter Putz und versiegle jeden Griffel. Die Druckerschwärze komme über das Herzpapiere und lasse

sie aufgehen in Feuer. Keine Geschichten mehr. Kein Einspannen der Manuskriptblätter, kein Spinnen an Erzählfäden, keine Exerzierplätze mehr für die Wortscharen. Keine Augurenprüche mehr. Oh je, jetzt ist er beleidigt, höhnt Jan, Sensibelchen! Jan weiß es natürlich besser: Immer dreht sich alles nur um euch, um eure angeschlagene Seele, euer gekränktes Herz, eure wieder und wieder geleckten Wunden, so ist es mit euch Schriftstellern, nehmt eure Wehwehchen wichtig und reibt sie der ganzen Welt unter die Nase. Na gut, sage ich: keine Nabelschau mehr. Kannst selbst die Hüften kreisen lassen zur Unterhaltung, Schluß mit den Bauchtänzen, dem Pirouettenschlagen und den Gedankenloopings. Die Sprachshow ist zu Ende. Nichts geht mehr, der Schreibkopf verkeilt sich wie eine Roulettkugel in den Speichert des Räderwerks. Gottseidank läuft im Fernsehen das Auto rennen. Jan lehnt sich in seinem Sessel zurück und stippt die Zigarettenasche in den Bauchschlitz der Schreibmaschine: So ist es schon besser, wenn das Klapperding nichts hergibt, den Zunder nicht hochgehen läßt und mir keine drei Wünsche erfüllt. Aber noch ist der Spuk nicht zu Ende, es zischt und knattert schon wieder in den Eingeweiden, oh je, gleich geht das Geratter wieder los, klagt Jan und langt mit der freien Hand nach der Maschine, griffelt an ihrer Seitenwand nach dem Knopf für das Aus. Komm nur näher heran, sage ich ganz still für mich, während er sich gefährlich weit vorbeugt, jetzt drehen wir den Spieß um, komm mir nur ins Visier, tappe ins Fadenkreuz meiner Rache, das ist ein Erwachen wert und was für eine List: in Tintenschwärze getaucht, vom Griffel am Schopf gepackt, fliege ich wie eine Flipperkugel aus dem Maschinenschlund und jage Jans fiebernden Augen entgegen, die es sich anders erhofft haben: volle Brüste und glatte Beine, nicht diesen Klecks mitten ins Gesicht. Mit meinem Geschlecht kratze ich ihm die Augen aus: Ätsch! Und Schumi dreht seine Runden.

Martin Pichler, geb. am 25. Mai 1970 in Bozen, Studium der Romanistik und Germanistik in Innsbruck. Veröffentlichungen in Kulturzeitschriften und Anthologien.